Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 74 (1929)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 33
74. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN • PESTALOZZIANUM • ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE • SCHULZEICHNEN • BÜCHERSCHAU • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH (ERSCHEINEN JE 6 BIS 18 MAL IM JAHR)

ZÜRICH, 17. AUGUST 1929 — BUREAU DER REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31 • ZÜRICH 6

Der Friedhof – Erziehung in der Schule (Schluß) – Läßt sich Poesie „verwerten"? – Die Krisis der theologischen Fakultät – Zum internationalen Erziehungskongreß in Genf – Schul- und Vereinsnachrichten – Totentafel – Kleine Mitteilungen – Bücherschau – Zur Praxis der Volksschule Nr. 6

Landesbibliothek Bern.

AZ 12

ERKÄLTUNGEN IM SOMMER

So eigenartig es klingt, sind Erkältungen im Sommer häufiger als man anzunehmen pflegt, und es handelt sich nicht etwa um leichte Erkrankungen, sondern eine Erkältung, wenn sie im Sommer eintritt, ist meistens ernsterer Natur.

Für Personen, die Erkältungen bei Luftzug, Temperaturwechsel etc. auch im Sommer ausgesetzt sind, ist die Verwendung von Formitrol auch im Sommer angezeigt.

Das wegen seiner bakteriziden Wirkung bekannte Formaldehyd ist der wirksame Bestandteil der Formitrolpastillen. Bei den ersten leichten Anzeichen einer Erkrankung (Kitzeln im Hals, Schluckbeschwerden, bei Epidemien, Grippe etc.) nehme man sofort während längerer Zeit Formitrolpastillen; so beugt man am sichersten schwerer Erkrankung vor.

Es freut uns, Ihnen auf Wunsch Muster und Literatur schicken zu dürfen.

DR. A. WANDER A.-G., BERN

Konferenzchronik

Mitteilungen müssen jeweilen bis Mittwoch mittags in der Druckerei (Art. Institut Orell Füßli, Abt. Zeitschriften, Friedheimstr. 3) sein.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer: Montag, den 19. Aug. 1929, Kantonsschulturnhalle, 18 h: Männerturnen, Spiel.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrerinnen: Dienstag, 20. Aug., 19 Uhr, Hohe Promenade. Mädchenturnen III. Stufe; bei günstigem Wetter Spiel. — Samstag, 24. Aug., 14½ Uhr, Josefwiese: Korbball.

Lehrerschützenverein Zürich. Samstag, den 24. Aug. 1929, 2 Uhr nachmittags, Platz A, Albisgütli, freie Gewehrübung und letztes Bedingungsschiessen. Im Stand Pistolenschiessen. 14. Sept. Endschiessen im Stand.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Übung: Freitag, den 23. Aug. 1929, Gubelturnhalle Oerlikon; abends 5¼ Uhr: Fortsetzung *Mädchenturnen*, 6. Kl., Spiel.

Lehrerturnverein Winterthur. Lehrer: Montag, den 19. Aug., 6¼ Uhr, Kantonsschulturnhalle. Freiübungen, II. Stufe, Spiel. — Lehrerinnen: Freitag, den 23. Aug., 5¼ Uhr, Kantonsschulturnhalle, Frauenturnen.

Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Winterthur. Dienstag, den 20. Aug., abends 5 Uhr, im Schulhaus St. Georgen. Weitere Berichte über den Wiener Schulbesuch. Schülerkarte Pro Juventute. Event. Jung, psychol. Typen.

Lehrerturnverein im Limmattal. Wiederbeginn der Übungen nächsten Montag, den 19. Aug., abends 5¾ Uhr, in der Turnhalle an der Albisriederstr. in Altstetten. Leiter: Herr Dr. Ernst Leemann. Wieder vollzähliger Aufmarsch erwünscht.

Lehrerturnverein des Bezirkes Affoltern. Übung: Dienstag, 20. Aug., 6 Uhr, Affoltern. Turnstand: Festlegung des Übungsortes, Kant. Turntag. Faustballgruppe: 5.30. — Schwimmer: Donnerstag, 22. Aug., 6 Uhr, Mettmenstetten. Letzte Vorbereitungen auf den K.T.T., darum pünktlich und vollzählig.

Lehrerturnverein Bülach. Donnerstag, den 22. Aug., 4½ Uhr, in Glattfelden. Mädchenturnen, II. Stufe, Spiel, Vorbereitung für den Kant. Turnlehrertag in Mettmenstetten.

Lehrerturnverein Meilen. Übung, Montag, den 19. Aug., 18 Uhr, in Küsnacht. Mädchenturnen: Schreit- und Hüpfübungen. Knabenturnen: Freiübungen, 3. Stufe, Spiel.

Lehrerturnverein des Bezirkes Horgen. Mittwoch, 21. Aug. 1929 in Thalwil, 16 Uhr, Spielriege beim Sek.-Schulhaus. Letzte Spielübung vor dem Kant. Lehrerturntag. Nächste Vereinsübung am 28. Aug. in Horgen. Auf Wiedersehen!

Schulkapitel Meilen. 3. Versammlung, Samstag, den 24. August 1929, vorm. 9 Uhr, Schulhaus Meilen. Hauptgeschäft: Die Vorlage der Aufsichtskommission des kantonalen Lehrerseminars über die zukünftige Gestaltung der Lehrerbildung. Referat: Herr Rud. Leuthold, Lehrer, Wädenswil.

Lehrerturnverein des Bezirkes Hinwil. Wiederbeginn der Übungen: Freitag, 23. Aug., 6 Uhr, in Bubikon. Faustball. Bitte alle!

Lehrergesangverein Baselland. Samstag, den 17. Aug. in Liestal. Letzte Probe unter Dr. Wassermann. Vorbereitung auf Lendvai, Bruckner, Knab. Beendigung des Schulgesangkurses.

Stellenausschreibung.

An der Allgemeinen Gewerbeschule Basel ist wegen Todesfall auf das Wintersemester 1929/30 (Beginn 23. Oktober) eine Lehrstelle an der mechanisch-technischen Abteilung zu besetzen. Bewerber müssen sich über abgeschlossene Technikums- oder Hochschulbildung, sowie eine mehrjährige praktische Tätigkeit ausweisen können. Erwünscht sind Kenntnisse auf dem Gebiete der Feinmechanik.

Besoldung und Pension, sowie die Hinterbliebenenfürsorge sind gesetzlich geregelt (8000 bis 11200). Maximum in 18 Jahren erreichbar. Ev. Anrechnung von praktischer oder Lehrtätigkeit.

Bewerber müssen das schweizerische Aktivbürgerrecht besitzen. Sie haben selbstgeschriebene Anmeldungen, begleitet von einem Lebenslauf, Bildungs- und Studienausweisen, sowie Zeugnissen über praktische Tätigkeit bis zum 25. August 1929 an die Direktion der Allgemeinen Gewerbeschule einzusenden. Diejenigen Bewerber, welche sich bereits für die im Mai d. J. ausgeschriebene Lehrstelle beworben haben, gelten ebenfalls als angemeldet, sofern sie die Aufrechterhaltung ihrer früheren Bewerbung schriftlich bekunden.

Basel, den 9. August 1929.

Erziehungsdepartement.

Zum Eintritt auf 10. September suchen wir einen tüchtigen

Neusprachler und Mathematiker

mit der Befähigung Maturanden erfolgreich zu fördern. Umgehende Angebote mit Zeugnisabschriften, Lebenslauf, Referenzen und Gehaltsansprüchen bei freiher Station an die Direktion des Reform-Pädagogiums Singen-Hohentwiel (Baden).

Hauslehrerin.

Gesucht nach Spanien, junge tüchtige, prot. Lehrerin zur Unterrichtung und Erziehung von zwei Kindern im Alter von 8 und 9 Jahren. Verlangt wird gute Beherrschung der deutschen und französischen Sprache.

Offerten mit Zeugnissen und Bild sind erbeten unter Chiffre 3438 Z an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

WER besorgt die Korrektur einer grösseren schriftlichen Arbeit? Offerten unt. Chiff. L 3437 Z an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

Lehrstelle für Deutsch und Englisch an der Handelsabteilung der Kantonsschule Zug.

Die Stelle eines Lehrers für Deutsch u. Englisch an der Handelsabteilung der Kantonsschule ZUG wird anmit zur Bewerbung ausgeschrieben. Die Besoldung beträgt Fr. 6000.— bis 8200.—, bei einer wöchentlichen Unterrichtszeit von 22 bis maximal 30 Std. Antritt anfangs Oktober 1929. Bewerber werden eingeladen, schriftl. Anmeldungen unter Beilage von Studienzeugnissen und allfälligen Ausweisen über bish. lehramtl. Tätigkeit bis 24. August der unterzeichneten Direktion einzureichen.

ZUG, den 1. August 1929.

Erziehungsdirektion des Kantons Zug:

3417 Etter, Regierungsrat.

Mikroskopische Präparate
für die Volksschule.
Prospekte gratis.
H. Stucki, Lehrer, Unterbach, **Wald** (Zürich). 1393

Jung und Alt erfreut
Der Spatz!
Probehefte kostenlos von
ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

die feine Haferspeise für Suppen, Porridge und Birchermüesli.
85 Cts. das Paket. Überall erhältlich.
1304 **Fabr.: Hafermühle Villmergen.**

ABONNEMENTSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich	
Für Postabonnenten		Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80	*Einzelne*
Direkte Abonnenten	Schweiz	„ 10.—	„ 5.10	„ 2.60	*Nummer*
	Ausland	„ 12.60	„ 6.40	„ 3.30	*30 Rp.*

Erscheint jeden Samstag Bitte adressieren Sie hierfür an Art. Institut Orell Füßli, Abt. Zeitschriften, Zürich 3, Postscheckkonto VIII 626

INSERTIONSPREISE: Die 6gespaltene Millimeterzeile 23 Rp., für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Mittwoch morgens 8 Uhr. Alleinige Annoncen-Annahme: *Orell Füßli-Annoncen, Zürich*, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in *Aarau, Basel Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.*

Bitte adressieren Sie hierfür an: Orell Füßli-Annoncen, „Zürcherhof", Zürich 1 Postscheckkonto VIII 2300

Redaktion: Fr. Rutishauser, Sek.-Lehrer, Zürich 6; Dr. W. Klauser, Lehrer, Zürich 6 — Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füßli, Zürich 3, Friedheimstraße 3

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

SAMSTAG • DEN 17. AUGUST 1929 • NR. 33

Der Friedhof

Verlassen liegt der Friedhof da
Im satten Sommergrün,
Auf den Gräbern die Rosen
In üppiger Pracht erglühn.

Gespielen, brautweiß angetan,
Begießen Gruft um Gruft,
Sie schlürfen unbekümmert
Den schwülen Gräberduft.

Alt Mütterchen sitzt vor dem Totenhaus
Inmitten der Friedhofsruh,
Im Schoß die betenden Hände,
Die Augen fielen ihr zu.

Draußen um den Gitterzaun
Flutet das Sommerland,
Gräserwellen spielen
Hinüber zum Waldesrand.

Und Lerchen ohne Unterlaß
Wirbeln empor aus dem Feld.
Von ihren schmetternden Liedern
Erzittert das Himmelszelt.

Albert Fischli.

Erziehung in der Schule

(Schluß)

So bitter es für jeden Erzieher ist, solche Vorwürfe zu hören, so wenig leicht ist es, sie nicht zu verdienen. Die Schule ist aus dem praktischen Bedürfnis nach Unterricht entstanden. Zwar meinte dieser Unterricht am Anfang meist Religionsunterricht; aber schließlich meinte dieser selbst hauptsächlich die äußern Formen des Gottesdienstes. Solange die Religion an abstrakte rituelle Formen gebunden war, schadete es nicht viel, wenn diese samt der Andacht für absolute Forderungen gehalten wurden. Solange sie ihrer Art nach nicht wohl in Konkurrenz mit den andern äußern Werten treten konnten, kam höchstens ein äußerliches Kirchentum als Schädigung heraus; ihm entsprach eher die Unfähigkeit, Absolutes überhaupt zu erfassen als dessen Suchen am falschen Ort.

In dem Maße aber wie der Unterricht Profanunterricht wurde und die Schule doch die religiöse Weise behielt, bestand die Gefahr, daß das Profane selbst den Charakter absoluter Forderung annahm. Diese Entwicklung dürfte nicht unbedingt beklagt werden. Insofern das Profane gelebt wird, haftet ihm eine absolute Forderung an.

Erst jetzt rächte sich das Zusammenbinden von Andacht und äußern rituellen Formen, denn erst jetzt bedingte diese Verbindung, daß auch Profanes nicht als Stoff des Lebens, sondern schlechthin absolut als Erscheinung gefordert wurde. Die Folge dieser Entwicklung ist: Wer etwas nicht kann, bekommt Prügel. Äußeres darf aber nie nach seiner Erscheinung absolut gefordert werden; als absolut kommt nichts anderes in Frage als die Nichtstörung des Motivenkampfes im Menschen durch seinen eigenen an die Todesangst gebundenen Willen.

Heute spielt das Religiöse in der Schule keine sehr große Rolle mehr (die katholische Schule ausgenommen). An seine Stelle ist die bürgerliche Sittenlehre getreten. Da kaum ein Mensch, wie der Erzieher, das Bedürfnis haben muß, sich in der mannigfaltigen Inanspruchnahme fest zu gründen, sucht er meistens doch die Sittenlehre auf absolute Normen zu gründen. So weit sie bürgerliche Sittenlehre ist, darf aber gerade das nicht sein. Nichts Menschengeschaffenes und seien es die feierlichsten Verträge, die in ihrem Wirken vom letzten Betroffenen ohne weiteres anerkannt werden, sind je absolut. Je wichtiger sie sind, desto weniger schadet ihre Verquickung mit dem Absoluten; aber das Wichtigste muß dann gerade das Primitivste sein. Die Forderung der Ausschaltung von Mord und Raub wird die Freiheit des Motivenkampfes nicht sehr belasten; die Belastung wird aber um so größer, je verfeinerter die gleiche Forderung erhoben wird. Nach dem Gesetz der Suggestion muß jede absolute Bindung in der Richtung ihrer Erfüllung wirken. Wer, wie immer es sei, absolut an Mord gebunden ist, muß soviel morden als im Gegensatz zu seinen andern Motiven möglich ist. Die Bindung wird um so stärker, je mehr Gebot oder Verbot durch die praktische Lage gefordert schienen. Negative Suggestionen wirken nur dann negativ, wenn sie in negativer Form vorstellbar sind sonst positiv. Es wird zum Beispiel schwierig sein, sich vorzustellen, daß man einen nicht ermordet, wenn die Veranlassung dazu gegeben ist. Wirksamer ist bei weitem die Vorstellung, daß Gott die Rache vollziehen werde, statt daß man aus Rache selbst mordet.

Grundsätzlich muß verlangt werden, daß Bürgerlich-sittliches nicht mit Religiösem gleichgesetzt werde. Wenn der Erzieher nötig hat, seine Sittenlehre absolut zu begründen, so muß er sie zum Religiösen, Absoluten in Gegensatz setzen. „Das und das verbietet das Gesetz; ob man es doch tue, hängt von der Entscheidung des Gewissens ab.“ Wenn ein solcher Appell aber fruchtbar sein soll, so muß der Zögling daran gewöhnt sein, sein Gewissen auch spielen zu lassen, sonst entscheidet sich dieses leicht für das Lebensfeindlichste. Die Unterscheidung ist nicht leicht, da die Gesellschaft ein gewisses Opfer an Triebbefriedigung zweckmäßig vom Einzelnen verlangen muß, sie darf aber stets nur bestimmte Arten der Triebauswirkung untersagen, nie diese überhaupt. Jede Versagung ist ein Opfer, das im Interesse besserer, stärkerer, vollerer Auswirkung verlangt wird; nur so kann sie Sinn haben. Als „Nichtauswirkung“ kann nur „nichtbewußte Auswirkung“ in Frage kommen.

Bürgerlich-sittlich und religiös sind Gegensätze; wer das eine als absolut sittlich anerkennt, muß das andere, sofern es als absolut genommen ist, als unsittlich erkennen. Man kann nicht zugleich zwei Göttern dienen.

Werte können nie mit den Sinnen erfaßt werden, sondern nur ihre Erscheinungen. Werte können nur erwachsen, indem man es über sich bringt, die selbstgehemmte Auswirkung wieder freizugeben. Die Selbsthemmung entsproßt der Angst, die nie vollständig begründet sein kann, weil jede Tat ein

Wagnis bedeutet. Die Angst darf nur als Signal gewertet werden, ihrer Empfindung muß sogleich das Freigeben des innern Motivenspiels folgen.

Eine Umgestaltung der Schule in diesem Sinne tut not. Das Bedürfnis darnach ist in weite Kreise gedrungen und die meisten der Lehrer, die einer Reform entgegenstehen, tun es nur deshalb, weil sie nichts Besseres erwarten. Dafür schreien andere nach pädagogischer Revolution. Mir klingt beides übel in den Ohren. Je mehr von Revolution, ja nur von Reform gesprochen wird, um so mehr muß man sich große Umgestaltungen denken. Große Änderungen ziehen ihrer Natur nach die Blicke auf die Erscheinung und fesseln sie und damit leicht die ganze Seele an neue Erscheinungen, statt an die alten. Solange das Alte und das Neue miteinander kämpfen, kann zwar das Motivenspiel befreit werden; je mehr aber die eine Erscheinung siegt, um so sicherer folgt wieder eine Festlegung des Menschen.

Statt großer Veränderungen mit reklamehaftem Programm würde ich gerne kleine, dafür für das Gute charakteristische Veränderungen sehen: Eine Erziehungsdirektion, der man vertraut, ohne daß man das besondere Vertrauen noch öffentlich an der Synode ausposaunen muß. Eine Erziehungsdirektion, die es versteht, im Sinne einer innerlichen Befreiung der Lehrer zu wirken, statt die unangenehmen unter diesen an Orte zu schicken, „wo sie sich die Hörner", damit vielleicht aber den ganzen Kopf, abstoßen können. Das Wort „Schulmeister" müßte gegenüber heute die umgekehrte Bedeutung bekommen; es müßte bezeichnen: einen innerlich freien Menschen, der befreiend auf seine Umgebung wirkt. Endlich Schüler, die vielleicht nicht immer gern zur Schule gehen, dafür aber an innerer Tüchtigkeit zunähmen. Dabei müßte besonders ins Auge gefaßt werden, ob der, der die besten Leistungen aufweist, wirklich der beste Schüler ist, oder ob er aus innerer Schwäche sich am unbedingtesten dem Unterricht hingegeben habe; dann müßte er in einer Art beansprucht werden, die geeignet wäre, seinen Motivenkampf wieder frei zu machen. In der Sphäre allgemeinen Vertrauens dürften nur dann noch Zeugnisse vorkommen, wenn sie besondern Zweck hätten, wie zum Beispiel zur Erleichterung der Berufswahl oder höchstens für Versetzung zu einem andern Lehrer.

Wie müßte die Schule im Vergleich zu heute aussehen?

Für die erste Klasse sollte überhaupt kein Lehrziel vorgeschrieben sein. Das Schulzimmer der ersten Klasse, in dem gelegentlich auch schon Kinder des vorschulpflichtigen Alters verkehren, müßte etwa gebaut sein wie heute ein Kindergartenschulzimmer. Wenn immer möglich sollten die untersten Klassen kleiner sein als die höhern, weil die Kleinen eine unmittelbarere Bindung an die Erzieher verlangen. Die Arbeit der untersten Klasse ist ein Spiel, das von dem früher geübten zu größerer Gleichartigkeit in einer kleinen Gruppe von Spielenden führt. Die Schulzeit darf für sie ruhig länger sein als heute, muß sich aber in häufiger Abwechslung im Freien abspielen. Was der Lehrer dabei stärker belastet wird, läßt sich kompensieren, indem er längere Zeit die Kinder miteinander spielen läßt, wenn sie sich so eingelassen haben, daß sie ihn nicht nötig haben. Dann kann er in stiller Beobachtung die Persönlichkeit seiner Schutzbefohlenen in sich aufnehmen und sich so für das folgende Tun innerlich vorbereiten und oft auch äußerlich. Die Stoffe der heutigen ersten Klasse werden erst in Angriff genommen, wenn das Spiel die Kinder nicht mehr recht ausfüllt. Das dürfte zwar schon recht früh sein; aber der Weg vom Spiel zur Arbeit müßte immer wieder gegangen werden. Für die höhern Klassen müßte die Direktive heißen: immer wieder von der körperlichen zur geistigen Betätigung. Der Lehrplan darf durchschnittlich, besonders für die obern Klassen, so bleiben wie er ist. Er ist dazu da, eine durchschnittliche Ähnlichkeit der durchgenommenen Stoffe zu veranlassen. Er ist keineswegs bindend, sondern richtunggebend. Abweichungen von ihm dürfen sowohl vorkommen, wenn die Fähigkeiten und Eigenarten einer Klasse es nahelegen, als wenn die besondere Art des Lehrers damit ein vollkommeneres Resultat erwarten läßt. Die Garantie für bestmögliche Erziehung und Ausbildung wird nicht durch eine tote Vorschrift, sondern durch einen lebendigen Leiter besorgt, der für 50 bis 100 Klassen verantwortlich ist, sich mit dem Wohl und Wehe des Lehrers beschäftigt, alle Schwierigkeiten der Schulführung aus dem Wege zu räumen sucht, solange der Lehrer vertrauenswürdig erscheint, sonst stellt er ihn der Erziehungsdirektion zur bessern Erziehung oder anderweitiger Verwendung zur Verfügung. Er ist für die Schulführung in seinem Amtskreise der Erziehungsdirektion verantwortlich.

Wo ein Lehrer mehr als einen Jahrgang unterrichten muß, läßt er die Klasseneinteilung für den Zeitraum, während dessen ihm die Kinder zugeteilt sind, fallen, unterrichtet soviel wie möglich alle zusammen; soweit das nicht möglich ist, bildet er Arbeitsgruppen nach der besten Zusammengehörigkeit der Kinder.

Die Stundenpläne bezeichnen nur Anfang und Ende der Schulzeit und Zuordnungen der einzelnen Klassen zu besondern Zimmern und die Pausen, wo sonst Friktionen zwischen den Klassen zu erwarten wären.

Der Unterricht zielt auf möglichst lebendige Arbeit mit dem Stoff, in der Schweres und Leichtes abwechseln, das Eigengepräge eines Schülers möglichst gewahrt wird, sofern es nicht unglückliche Züge trägt; diese sind als persönliche Hemmungen aufzufassen und auf Erlösung hinzuarbeiten, eventuell zusammen mit dem Arzt, für dessen Zuziehung in bescheidenem Maße der Lehrer zunächst kompetent ist. Der Lehrer hat möglichst wenig zu befehlen, dann aber seine Befehle durchzusetzen. Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß Gehorchen eine Kunst ist, die erlernt sein will und Zeit braucht. In den Disziplinarmitteln ist der Lehrer nicht beschränkt, aber für ihre Anwendung verantwortlich. Verkehr mit den Eltern ist ihm anheimgestellt; sind Zwangsmittel gegen diese erforderlich, so werden sie vom Leiter in die Wege geleitet. Die Schulpflegen sind für das Materielle verantwortlich, sie besuchen die Schulen nach freiem Ermessen und lassen sich vom Lehrer über die Lage der Schule orientieren und übermitteln ihm die Wünsche der Bevölkerung. Aus ihrer Mitte wird die Bezirksschulpflege gewählt, die in analoger Weise mit den zuständigen Leitern in Fühlung bleibt.

Das wären Einrichtungen, die von den heutigen nur wenig abweichen, aber eine freiere Schulführung ermöglichten als heute, dazu eine weit mehr eindringende Erziehung. Sie setzt aber Lehrer voraus, die als Erzieher gebildet sind, das heißt selbst erzogen sind. Für ihre Erziehung müßte unbedingt die Erziehungsdirektion die oberste Verantwortung tragen. Sie darf keinem Lehrer das Wahlfähigkeitszeugnis geben, dem sie nicht vertrauen kann, daß er als Erzieher

angestellt werden darf. Gegenüber heute scheint eine allmählichere Einführung in das Lehramt geboten. Das Schwergewicht der Ausbildung wäre auf die Behandlung der Kinder zu legen. Dann dürfte sich die Lehrmethode von selbst ergeben, während die heutige Ausbildung zu lächerlicher Stoffüberschätzung führt und oft genug Minderwertigkeitsgefühle des Lehrers herbeiführt, die sie gerade beseitigen sollte.

Auf diese Art könnte eine leichtere fortwährende Anpassungsfähigkeit des Gesellschaftsorgans Schule möglich werden, ohne daß eine wirkliche Abstoßung der heutigen Schule ins Auge gefaßt werden müßte. Daß die Schule heute vielfach infolge ihrer traditionellen Interessen als Fremdkörper im Staate erscheint, davon kann man sich leicht überzeugen.

Daß aber die traditionellen Interessen der Schule immer in Betracht gezogen werden müssen, geht aus ihrem Wesen als dem eines Organes der Gesellschaft hervor. Ebenso liegt es im Wesen der Gesellschaft, daß ihr die Erziehung völlig angepaßt sein kann, während sie jedem einzelnen mehr oder weniger widerspricht.

Daß tote Gesetze und längst als falsch erkannte Anschauungen immer noch bestehen können, liegt daran, daß in unserer eng verbundenen Gesellschaft alle Verhältnisse sehr stabil sind und deshalb die tiefern Verhältnisse sich langsam und ohne merkliche Einschnitte ändern, während an der Oberfläche genug geschieht, um den Blick von den langsamen gründlichen Wandlungen abzulenken.

Es ist meine nicht wohl beweisbare Meinung, mit der ich aber bekanntlich nicht alleinstehe, daß die Schule heute die Erziehungsbedürfnisse, die vorliegen, infolge ihrer bisherigen Entwicklung, die meines Erachtens auf einen Abweg gleitet, nicht mehr voll erfüllen kann und manchen Schaden anrichtet. Es ist der Schule gerade wegen ihrer Tradition kein Vorwurf zu machen, wenn sie nicht dem ersten Verlangen nach Reform weicht. Das Haschen nach dem sichtbaren Erfolg und das Vernachlässigen der Erziehung zur innern Freiheit entsprechen aber nicht dem ursprünglichen Sinn ihrer Aufgabe. Deshalb darf man erhoffen, daß das Motiv ihrer Gründung sie, entgegen der Wucht in einer mehr zufälligen Richtung, ablenken und in eine gesundere Richtung führen werde, wenn schon die Entwicklung gemeinhin um die sichere Leitlinie herumschwankt. Wer sich aber orientieren will, muß sich an der Leitlinie orientieren. Das Ziel der Schule muß sein, aus der Erörterung zu verschwinden, indem sie anstandslos funktioniert. Das ist aber ein ideales Ziel, das noch nicht jeder anerkennen wird; einstweilen zeigt sie noch ihre Lebenskraft in der Größe der Schäden, die sie auszuheilen vermag.

H. Scheller, Zürich.

Läßt sich Poesie „verwerten"?

Wenn wir uns ruhigen Geistes fragen, warum vor noch nicht allzu langer Zeit in den Lesebüchern aller Schulstufen so viel unkünstlerische Erzeugnisse sich breit machten, daß selbst das wohl auch vorhandene, aber spärliche Bessere davon erstickt wurde (denke ich an die Lesebücher, die man uns in der Primar- und Sekundarschule vorsetzte, so fühle ich immer noch ein Würgen in der Kehle), so stellt sich uns ohne besondere Schwierigkeit eine ganze Reihe von Gründen ein. Diese liegen sozusagen auf der Hand und sind übrigens auch durch die vergangenen und gegenwärtigen heilsamen Auseinandersetzungen über die Lesebuchfrage immer wieder in den Vordergrund gerückt worden. Nennen wir hier vornehmlich drei: Falsche Einstellung in der Anpassung der Auswahl an die jeweilige Altersstufe, d. h. verderbliche Sucht nach sog. kindertümlicher — wollte damals besagen: geistloser, platter — Lektüre; ästhetische Ahnungslosigkeit vieler Lesebuchzusammensteller; Vorherrschen der moralisierenden Tendenz. Über diese Gründe herrscht allgemein Übereinstimmung, und man hat in den neueren Lesebüchern mit Glück versucht, ihren Tatsachen Rechnung zu tragen und künstlerisch weniger anfechtbar vorzugehen. Noch aber bleibt vielerorts in dieser Beziehung und damit auch in der Einstellung zum Problem der Gedichtsbehandlung die Aufgabe, sich über eine weitere Frage volle Klarheit zu schaffen.

In den Lesebuchkompilatoren lebte ehemals und zum Teil noch heute das Bestreben, „verwertbare" Poesie zu liefern, und eine weitverbreitete pädagogische Auffassung geht, bei aller Achtung vor dem Kunstwerk, noch immer dahin, Gedichte und künstlerische Prosastücke könnten und müßten „verwertet" werden.

Ist diese Auffassung aber von einem geläuterten ästhetischen Standpunkt aus zulässig?

„Verwerten": das Wort spielt in der modernen Methodik eine große Rolle. Die neue Lehr- und Erziehungswissenschaft hat geradezu eine Kunst der Verwertung herangebildet. Zum Zweck der Ausgestaltung der verschiedenen Disziplinen werden Fragen und Gegenstände verschiedenster Art herangezogen und im Unterricht fruchtbar gemacht; die Fächer greifen helfend und klärend ineinander über; die Methodik der Arbeitsschule gibt Anleitung zur planmäßigen Verwertung der mannigfachen Stoffmöglichkeiten, kurz, der moderne Lehrer will in seinem Unterricht, wie der Franzose sagt, faire son miel de toute fleur.

„Verwertet" werden auch Gedichte. Wer sich nämlich über die Rolle, die der Poesie in der heutigen Schule zugewiesen wird, unterrichten will, würde fehlgehen, wenn er, in den Schulblättern, pädagogischen Zeitschriften und Büchern methodischen Inhalts nach Meinungsäußerungen über die Frage der ästhetischen Erziehung, im engern Sinn der Gedichtbehandlung, fahndend, nur die Artikel und Aufsätze berücksichtigen wollte, die dieses Problem direkt zum Gegenstand nehmen. In diesen wird er wohl grundsätzliche Erörterungen und schulpraktische Hinweise finden, doch wenig oder keinen Aufschluß über die Aufgabe bekommen, die der Poesie in den verschiedenen Fächern zugeteilt wird. Gedichte werden wohl zumeist in der Sprachstunde gelesen und besprochen, doch liebt es der Lehrer sehr oft, die Auswahl nach den jeweilig behandelten Stoffen der Geschichte, Naturgeschichte, Religion, Geographie usw. zu richten (auch wo der Lehrer, wie auf der Mittelschulstufe, nur seine bestimmten Fächer unterrichtet, wird er zumeist nicht verfehlen, hie und da ein passendes Gedicht, in der Geschichtsstunde z. B. eine Ballade, in sein Stoffprogramm einzubeziehen). Wir brauchen nur die Schulpraxis-Ecke in den verschiedenen Schulblättern oder methodische Anleitungen in Zeitschriften und Büchern zu durchgehen, um festzustellen, wie oftmals in den Fächern der Geschichte, der Naturkunde, der Geographie, der Religion usw. bei gewissen Stoffen auf Gedichte hingewiesen wird, die als Einleitung oder zur Behandlung als Krönung des besprochenen Gegenstandes dienen können. Beispiele sind vollkommen überflüssig. Mit einer gewissen Genugtuung („du siehst, lieber Leser, ich weiß sehr gut, daß auch in der Naturkunde ein Gedicht zur rechten Zeit sich einstellen muß!") geben die Verfasser von Wegleitungen zur Behandlung realistischer Gegenstände Hinweise auf Gedichte, die der gewissenhafte Lehrer zur Abrundung und Ausschmückung heranziehen kann.

Der Poesie wird sonach heute ihr Recht. Wenn wir gerecht sein wollen, müssen wir sogar zugeben, daß auch die ältere Schule schon die Verwertung der Poesie gekannt und befürwortet hat. Nach der Herbart-Zillerschen Methodik dienen Gedichte z. B. vorzüglich zur Einleitung in geschichtliche Stoffe, — freilich glaubt man aus Bemerkungen von Geschichtslehrern über ihr Fach zuweilen ein gewisses Bedauern herauszuhören, daß Gedichte sich meist so wenig als wirkliche Geschichtsquellen verwenden lassen, weil sie mit der geschichtlichen Wahrheit sehr oft recht respektlos umgehen. Der Lehrer sucht also, der ästhetischen Seite der Dinge überall nach Möglichkeit seine Aufmerksamkeit zu schenken. (Wir sprechen nicht von jenen, für die Gedichte im Unterricht zu eigentlichen Beruhigungsmitteln werden: nach einer mangelhaften Durcharbeitung eines — dem Lehrer vielleicht lästigen Gegen-

standes — macht nach ihrer Meinung das übrigens in diesem Falle auch zweifelhafte ästhetische Erlebnis jeden Schaden gut.) Muß man diese Tatsache nicht mit Befriedigung feststellen? Verschafft diese Verwertung der Poesie dem Lehrer nicht die Möglichkeit, durch die Einbeziehung des künstlerischen Elementes die lebensvolle Totalität eines Gegenstandes zu erweisen und dessen Aufnahme durch den Kindesgeist im ästhetischen Erlebnis, d. h. im Mittel des gefühlsbetonten Eindrucks zu erleichtern und zu vertiefen? Und kommt diese Verwertung nicht auch dem Gedicht selber, bzw. seinem Verständnis zugute, indem der behandelte Gegenstand rückwirkend dessen inhaltliche Grundlagen und Voraussetzungen aufklärt und dem künstlerischen Erlebnis mögliche Hindernisse aus dem Wege räumt?

Die Fragen scheinen ohne weiteres bejaht werden zu dürfen. Die Vorteile einer solchen Verwertung liegen doch klar und überzeugend zutage. Warum dennoch diese Zweifel, die insgeheim immer wieder aufsteigen? Warum dieses aus dem Herzen stammende hartnäckige Nein! auf die Frage, ob Poesie verwertet werden kann?

Ich sehe mich zurückversetzt in Stunden, da der Lehrer im Anschluß an einen in einem beliebigen Fach behandelten Stoff ein Gedicht „durchnahm" oder ein solches — und wir Kinder merkten das bald heraus — als Überleitung zu einem zu besprechenden Gegenstande benützte. Welches war der poetische Eindruck? Über seine Reime und Tiefe legten wir Kinder uns natürlich keine Rechenschaft ab. Es hing zunächst von der Persönlichkeit des Lehrers ab. War das Erlebnis im besten Fall aber wirklich unvermischt und vom — schnell herausgefühlten — Zweck der Verwertung uneinbeflußt? Hatte es in solchen Fällen nicht immer einen kleinen unangenehmen, wenn auch von uns Kindern nicht näher definierbaren Beigeschmack? Verdarb der mehr oder weniger fühlbare oder betonte Bezug auf einen behandelten oder zu behandelnden Stoff nicht sehr oft den Genuß des schönsten Gedichtes? Wenn ich mir meine damaligen Gemütsverfassungen vergegenwärtige, so kann ich auf all diese Fragen nur eine Antwort haben: die Verwertung der Gedichte entwertete deren poetisches Erlebnis. Und mir will scheinen, ähnlich müsse das Urteil von vielen anderen lauten.

Die Stimme aus dem Innern hat Recht. Poesie läßt sich nicht ungestraft verwerten. Die Zweifel sind begründet. Poesie verwertet sich selbst, sie läßt sich nicht verwerten. Sobald ein Gedicht in verwertendem Sinne gelesen und besprochen wird, verschiebt sich das Hauptgewicht des Interesses von der Form auf den Inhalt des Gedichts. Dieses Hinübergleiten oder wenigstens Schwanken des Interesses ist unvermeidlich. Das Stoffliche tritt in den Vordergrund und nimmt die Aufmerksamkeit gefangen. Das Gedicht lebt aber durch seine Form. Geht deren Erlebnis dem Leser verloren, so geht das künstlerische Erlebnis überhaupt verloren. Wenn sich unser Augenmerk hauptsächlich auf den „Inhalt", d. h. eigentlich auf das Unwirkliche des Gedichts richtet — denn nur sein Gefühlsgehalt ist wirklich —, so kann das Ergebnis wohl eine Bereicherung unserer Kenntnisse — denn es ist wohl möglich, daß wir aus dem Gedicht etwas Neues über den Gegenstand lernen —, niemals aber eine künstlerische Bereicherung sein. Poesie ist Vision, Form, Ausdruck, Gestaltung. Sie ist nicht eine mit mehr oder weniger Geschick in Verse gebrachte Idee, die wir herausschälen und dann verwerten können, sie will nicht Erläuterungen geben über den äußerlichen Gegenstand, der ihr zugrunde liegt, sondern sie ist selbstherrliche Schöpfung der Phantasie, in der die wirklichen Inhalte, die Gefühle des Dichters, mit zwingender Gewalt der gestalteten Form entspringen und auch in uns lebendig werden. Um Eichendorffs „O Täler weit, o Höhen" zu genießen, habe ich nicht im geringsten nötig, wissenschaftliche Vorstellungen und Kenntnisse vom Walde zu haben. Dazu genügt mir, zu fühlen, was der Wald der Heimat meiner Seele war und ist und dabei des Dichters Worten in mir einen Widerhall zu geben und seinem Erlebnis in mir Kraft zu schenken, und die dichterische Vision wird ihre Bogen mächtig in meiner Seele schlagen. Wenn ich einer verstandesmäßigen Behandlung des Gegenstandes „Wald" die Krone aufsetzen will, indem ich zwei oder drei der schönsten Waldgedichte bespreche, so werden fast unausbleiblich allerhand wissenschaftliche Nebenvorstellungen dem reinen künstlerischen Eindruck hinderlich sein, und eine solche Besprechung kommt daher fast immer in irgendeiner Weise einem Eingriff in die autonome Formwelt des Gedichtes gleich. Beim Gedicht aber ist jede Ablenkung vom rein ästhetischen Ziel ein Nichtbeachten und Zerstören seines eigentümlichen Seins. Die angeblichen Vorteile der Verwertung sind damit von selber entkräftet.

Der Glaube an die Verwertbarkeit der Poesie setzt den Lehrenden aber nicht nur der Gefahr aus, am Geist künstlerisch hochstehender Gedichte zu sündigen, sondern er beeinflußt, was vielleicht noch schlimmer ist, die Auswahl der darzubietenden Gedichte in verhängnisvollster Weise. Stofflich leichter verwertbar sind in der Regel die künstlerisch belanglosen Gedichte, ja man kann vielleicht den Satz aufstellen: Je mehr ein Gedicht zur stofflichen Ausbeutung und Verwertung reizt, desto geringer ist gewöhnlich sein künstlerischer Gehalt. Der schlechte Dichter, der zur wirklich künstlerischen Gestaltung unfähig ist, findet im Stoff einen Ersatz für die mangelnde dichterische Kraft und gibt diesen mit großer „Objektivität" und „Treue" wieder (was von gewissen Leuten — auch Schulleuten — als ein Vorzug betrachtet und hervorgehoben wird). Der wirkliche Dichter aber formt den Stoff nach seinem Willen, nach seinem Müssen, unbekümmert um diese angebliche „Treue"; um ein mächtiges Zentralmotiv gliedert sich organisch sein fügsames Gebilde und der „Stoff" wird zum unwirklichen Spiegel einer leidenschaftlichen, aber in der Kunst besänftigt aufgelösten Gefühlswirklichkeit. Die völlig in sich abgeschlossene Erlebniswelt des guten Gedichts bietet viel weniger als das schlechte, dessen Stoffteile überall gewissermassen noch im Rohzustand zutage liegen, Anhaltspunkte zu einer verwertenden Weiterleitung des Inhalts in geschichtlichem, wissenschaftlichem oder moralischem, d. h. in außerkünstlerischem Sinne.

In diesem Zusammenhang erkennen wir auch, warum durch das eingangs erwähnte Bestreben vieler Lesebuchverfasser, verwertbare Poesie zu liefern, so viel widerkünstlerische Produkte in die Lesebücher Eingang fanden. Das Lesebuch sollte Begleitstoffe, — Begleitgedichte und Begleitprosastücke — zu den Realfächern enthalten, und die Poesie war damit eigentlich ohne weiteres zu einem verwertend-illustrativen Zwecke herabgewürdigt. In ganz konsequenter Weise wurden denn auch zur Mehrzahl Gedichte aufgenommen, die stofflich die meiste Ausbeute versprachen, der künstlerische Standpunkt blieb sozusagen unberücksichtigt. Die schlechtesten Balladen wurden abgedruckt, nur weil sie irgend eine Episode aus dem Geschichtspensum der betreffenden Schulstufe zum Gegenstand hatten, die schlechtesten lyrischen Gedichte, nur weil aus ihnen leicht irgendeine Moral abzuleiten war.

In der Abfassung von Lesebüchern ist der Verwertungs-Standpunkt meistenteils überwunden, man hat in letzter Zeit künstlerisch wirklich voll- oder nahezu vollwertige Werke dieser Art herausgebracht (erinnert sei in völlig zustimmendem Sinne an das Gedichtbuch für zürcherische Sekundarschulen). In der Schulpraxis aber ist der Glaube an die Verwertbarkeit der Poesie noch immer unheilvoll tätig. Die vertieften Ansichten über die Gedichtbehandlung mindern diese schlimmen Einflüsse wohl, heben sie aber nicht auf. In der modernen Kunsterziehung wirkt dieser Glaube immer noch geradezu lähmend. Die ganz schlechten Gedichte sind aus der Schule zur Mehrheit verschwunden, noch aber leidet die Behandlung der guten unter einer Tatsache, die vielleicht nicht so sehr die Folge einer bewußten Überlegung als einer hergebrachten Gewohnheit ist. Unsere Gedichtbehandlung, im weitern Sinn unsere Kunsterziehung, wird niemals sein, was sie sein sollte, wenn wir mit dieser schlechten Gewohnheit nicht von Grund auf brechen. Um der Poesie in unserem Unterricht wirklich zu geben, was ihr gebührt, nämlich ihr volles Selbstbestimmungsrecht, müssen wir uns zwei Dinge immer wieder in Erinnerung rufen:

erstlich die Erkenntnis: Poesie läßt sich nicht verwerten. Wer sie dennoch verwertet, verwertet nicht Poesie, sondern einen beliebigen erlernbaren Inhalt;

zweitens die Mahnung: Wenn es dir daran gelegen ist, das poetische Erlebnis in seiner Reinheit zu wahren, so besprich Gedichte nicht in direktem Anschluß an didaktische Stoffe. —

Entsagen wir mit dieser Erkenntnis einer lieben Illusion? War es wirklich so wohltuend und so befriedigend für uns, für

jeden beliebigen Stoff ein poetisches Pülverchen bereit halten zu können? Ist es nicht eine viel höhere Genugtuung, das dichterische Erlebnis sich in seiner Reinheit entfalten zu sehen? Und unser Realunterricht wird doch deswegen seiner Würze nicht verlustig gehen?

Werner Günther.

Die Krisis der theologischen Fakultät

Zu einem Buche[1])

Die heutige Universität umfaßt zwei äußerst heterogene Elemente: Die Theologie einerseits und die wissenschaftlichen Disziplinen anderseits. Im Mittelalter und über das Mittelalter hinaus standen die beiden in der Zuordnung, wie sie erfaßt wird durch den klassischen Satz: Die Philosophie ist die Magd der Theologie. Seit jener Zeit hat sich die Wissenschaft aus dieser sklavischen Abhängigkeit befreit. Rein äußerlich – nach der Zahl der Studierenden usw. – haben die wissenschaftlichen Disziplinen die Theologie hinter sich gelassen; in der Formulierung ihrer eigenen inneren Bedingungen, wie auch derjenigen der Theologie, in der Erkenntnis ihres eigenen Wesens und desjenigen der Theologie ist die Wissenschaft der Theologie nicht nur ebenbürtig geworden; sie darf heute selber zum Angriff übergehen. Freilich nicht, um ihrerseits die Theologie zur Magd hinunter zu drücken; einen solchen Widerspruch darf sich klare Wissenschaft nicht zuschulden kommen lassen; aber sie erklärt: Wir zwei – Theologie und Wissenschaft – sind im Wesen so verschieden, daß wir im gleichen Hause aus vielen Gründen nicht Platz haben. Da, wo Wissenschaft beheimatet sein soll, eben an der Universität, muß Theologie folgerichtig weichen, weil sie keine Wissenschaft ist.

Genf und Holland haben schon Ansätze zu einer Änderung in der Stellung der theologischen Fakultät gemacht. An der Universität des Kantons Basel scheint eine Neuregelung des Verhältnisses der theologischen Fakultät zum Universitäts-Ganzen für nicht allzuferne Zeit in Aussicht zu stehen. Die Frage war schon auf der Tagesordnung, als der Kanton im Jahre 1910 die Verfassungsänderung betreffend die Trennung von Kirche und Staat durchführte. Die Lösung wurde dann aber verschoben, um sie der späteren Revision des kantonalen Universitätsgesetzes zu überlassen. Diese Revision steht vor der Türe.

Das Buch von Dr. E. Haenßler ist eine sehr wertvolle, ernsthafte und sachliche Untersuchung, welche die Wissenschaft zur Lösung des Fragenkomplexes beiträgt. Die Lösung selbst muß durch Parlament und Volk getroffen werden, was die Gefahr in sich birgt, daß die Frage politischer Leidenschaft ausgeliefert wird. Dr. Haenßler fordert zuerst die „Entpolitisierung" des Problems, um es ruhiger, wesenseigener Betrachtung zuweisen zu können.

Wesenseigenes Ziel der Wissenschaft ist die Erforschung des Seins, der „real-kosmischen Welt" und das Erarbeiten eines widerspruchslosen und eindeutigen Wissenszusammenhanges über diese Welt. Eine Grenze des Erforschungsdranges und der Erforschungsmöglichkeit kennt die Wissenschaft dabei nicht; sie drängt nach Universalität.

Die Charakteristik der Theologie verlangt ein, wenn auch noch so kurzes, Eingehen auf das Problem der Transzendenz. Transzendenz – so verschieden im übrigen ihre Definitionen sein mögen – überschreitet „Gegebenes, Bekanntes" und weist hin auf ein „Nicht mehr Gegebenes, Unbekanntes", über das keine Aussagen mehr möglich sind. Oder wie es in theologischen Worten etwa heißen könnte: Es ist „das ganz Andere" im Gegensatz zu „Uns" (Barth), es ist Gott und Jenseits im Gegensatz zum Diesseits. – Das (christlich)-theologische Denken hat die Überzeugung daß der Glaube imstande sei, die Transzendenz zu durchbrechen, daß durch den Glauben das Transzendente erlebt oder in seiner „Transparenz" erahnt werden könne. – Mit Recht billigt Dr. Haenßler der Theologie zu, zu solchen Anschauungen über die Transzendenz durchaus berechtigt zu sein; mit ebensoviel Recht erklärt er aber, daß „in dieser Form die Transzendenz nicht mehr verbindlicher Bestandteil der rationalen Wissenskontingenz sein" kann.

Barth sagt in seiner „Christlichen Dogmatik im Entwurf", daß Christentum und Theologie auf einer „petitio principii" beruhen, und er nennt damit als weiteres unwissenschaftliches Element der Theologie das Eigentümliche, daß die Theologie das Wissen, welches sie scheinbar in Untersuchung zieht, am Anfang der Untersuchung schon voraussetzt. Zum Teil hat sie dieses „Wissen" dogmatisiert und kanonisiert, das heißt sie hat erklärt, daß der betreffende Teil des theologischen Wissens ein für alle Mal so und nicht anders und für alle Zeiten unabänderlich sei. Die Theologie entzieht solches dogmatisiertes Wissen jeder neuen Untersuchungsmöglichkeit, vor allem natürlich jeder rein wissenschaftlich-relativierenden Erfassung. Kennzeichen echter Wissenschaft ist aber gerade die Bereitschaft zu immer neuem kritischem Untersuchen.

In einer Beziehung decken sich Theologie und Wissenschaft, denn das Streben nach Totalität, das oben als der Wissenschaft innewohnend erwähnt wurde, eignet auch der Theologie. – Solange man sich nicht konsequent für eine der beiden Totalitäten ausschließlich entscheiden muß, mögen beide – Wissenschaft und Theologie – im Leben nebeneinander bestehen. An der Universität aber, die sich, wie Dr. Haenßler induktiv (aus der bisherigen Entwicklung der Universität) und deduktiv nachweist, für die Wissenschaft entschieden hat und entscheiden muß, hat die Theologie keinen Platz, und sie sollte eigentlich aus eigenem Wollen, schon aus Gründen der Loyalität gegen sich selber, die Konsequenzen ziehen. Besonders jene neuere Theologie (wie Barth), die offen und ehrlich erklärt, keine Wissenschaft sein zu wollen.

Es ist befürchtet worden, daß durch das Ausscheiden der theologischen Fakultät die Universität an Ansehen und Wert ungeheuer einbüßen müßte, daß die Universität sozusagen ein Rumpf würde. Dabei wird aber übersehen, daß das Ausscheiden der Theologie für die Universität nicht Abweisung des Problems überhaupt bedeutet. Religion ist eine so wichtige Erscheinung des menschlichen Lebens, daß sich die Universität ihrer Erforschung nicht entziehen kann, noch will. Bloß wird sie diese Erforschung nach den gleichen Prinzipien der Wissenschaft betreiben wollen, die sonst bei ihr gültig sind. Sie wird an Stelle der Theologie Religionswissenschaft setzen, die dann „alle religiösen, christlichen wie außerchristlichen, Gegebenheiten und Aussagen über Gegebenheiten" in den Kreis der wissenschaftlichen Betrachtung zieht. Damit würde auch der Absolutheitsanspruch des Christentums erst Gegenstand der Untersuchung.

Sicher würde es ganz unhaltbar befunden, wenn man an der Universität einem Volkswirtschafter zum Beispiel vorschreiben wollte, seine wirtschaftlichen Untersuchungen nur von der Voraussetzung des Kapitalismus oder des Kommunismus aus machen zu dürfen. Eben diese wissenschaftliche Unhaltbarkeit begeht die Theologie analog auf ihrem Gebiete. Die „Auflassung" der theologischen Fakultät und die Aufnahme der Religionswissenschaft gäbe jedem religiös Interessierten die beruhigende Zuversicht, an der Universität eine Stätte zu haben, welche die so wichtigen religiösen Probleme genau so wissenschaftlich untersucht wie andere Fragen des Seins, eben wie zum Beispiel der Wirtschaft, des Rechtes, der Medizin usw.

Die Universität würde nicht bloß innerlich an Geschlossenheit gewinnen, sondern auch an Achtung und Ansehen. *H. C. K.*

[1]) Dr. Ernst H. Haenßler: „Die Krisis der Theologischen Fakultät". Bei Rascher & Cie., Zürich, 1929.

Zum internationalen Erziehungskongreß in Genf

25. Juli bis 4. August

Ein ganzes Bündel internationaler Fragen wurde in Genf besprochen, und wenn auch nicht alle völlig abgeklärt werden konnten, so kehrten doch die Teilnehmer an dem Internationalen Erziehungskongreß des Weltverbandes der pädagogischen Vereinigungen mit reicher Anregung zurück, voll guten Willens, die heranwachsende Generation im Geiste der internationalen Verständigung zu erziehen.

Durch den Krieg, seine Verwüstungen, ist uns unumstößlich klar geworden, daß die kommenden Generationen Wege finden müssen, um die Streitigkeiten auf andere Weise, als mit den Waffen auszutragen. Aus diesem Gedankengange heraus wurde der Völker-

bund gegründet. Diese Organisation ist, weil sie eine lebendige Wirklichkeit ist, auch mit allerlei Unzulänglichkeiten behaftet, sie wird aber getragen vom Glauben an den Fortschritt, an die Möglichkeit einer internationalen Verständigung.

Wir Lehrer haben nun die hohe Aufgabe, die Jugend zu diesem internationalen Denken zu erziehen, ihnen als Fackelträger eines neuen Menschheitsideales zu leuchten, wie Prof. Ernest Bovet in seiner gehobenen Sprache sich ausdrückte.

Nationalismus und Internationalismus; in welchem Verhältnisse stehen sie zueinander, bilden sie Gegensätze, schließen sie einander aus? Zu dieser fundamentalen Frage hat der Kongreß, sicherlich zur Enttäuschung einiger Teilnehmer, keine klare Stellung eingenommen, sie wahrscheinlich aus äußern Gründen nur gestreift.

Henry Smith berichtet wohl in seiner Einleitungsschrift: „So gelangte man nach dem Kongreß von Toronto (an welchem hauptsächlich Amerikaner teilnahmen) zu den bemerkenswerten Folgerungen, daß es durchaus keinen Konflikt geben sollte zwischen der Liebe für das eigene Vaterland — welche, wie es alle dünkte, den Kindern eingeflößt werden müßte, und einem weitherzigen Standpunkt, der als Grundlage des Weltverständnisses dienen sollte. Es schien allen, daß man beiden Idealen treu bleiben könnte, ohne die Treue zum einen oder anderen Ideale zu schwächen."

Auf die Initiative von Dr. Zbinden (Schweiz), fand eine sehr lebhafte Diskussion über dieses Problem statt, an welcher zwei gegensätzliche Auffassungen vertreten wurden.

1. Das kleine Kind ist von Natur aus der reinste Internationalist. Das Nationalbewußtsein wird durch Familie, Schule ihm anerzogen, um es dann später durch internationale Institutionen wieder einzudämmen, zu dämpfen. Wäre es nicht sinnvoller, wenn das Kind zum bewußten Internationalismus nicht erst über den Umweg des Nationalismus gelangen würde? Mit ihrer völkischen Eigenart in Wissenschaft, Kunst und Sprache, in Sitten und Gebräuchen würde jede „Nation" den Internationalismus bereichern, auch wenn das Bewußtsein ihrer politischen „Nationalität" nicht vorhanden wäre. So wirkt der Internationalismus nicht gleichmachend, sondern vereinigt in sich die kulturell höchststehenden Eigenschaften der Völker. Politischer Nationalismus ist nicht identisch mit dem Heimatgefühl, welches in jedem Kinde verwurzelt ist. Der Sprecher wies noch auf die Forschungen Holzapfels über diese Frage hin.

Die zahlreichen Gegner dieser Auffassung erwiderten, das Kind könne nicht international denken, bevor es sich seiner Nationalität, seiner Eigenart bewußt sei. Der Internationalismus werde durch den Nationalismus vertieft. Jeder Mensch soll willentlich als Deutscher, Franzose oder Amerikaner etc. zu dieser Bereicherung beitragen. Ohne Nationalismus, welcher aber mit allen nationalistischen Machtgelüsten nichts zu tun hat, gibt es keinen Internationalismus. Es tut aber dringend not, daß wir das Wort „Vaterland" wieder viel tiefer erfassen, es befreien von den vielen Phrasen, die so oft seinen innersten Kern zu ersticken drohen.

Diese leider nur sehr kurze Diskussion zeigte deutlich, wie weit die Auffassungen über dieses Problem noch auseinanderklaffen, und wie rege das Interesse für diese Frage ist.

Wie können wir Lehrer in den uns anvertrauten Kindern das Verständnis für andere Völker wecken, damit sie als Erwachsene fähig sind, von einem weitern Standpunkte aus, als dem ihres eigenen Volkes zu denken; denn vorher wird der Weltfrieden nicht gesichert sein.

Wie kann der Lehrer selber befähigt werden, richtig diesen Unterricht zu erteilen? Es ist ausgeschlossen, daß er andere Völker, ihre Einstellung zu internationalen Fragen gerecht beurteilen kann, wenn er nicht selber Land und Leute genau kennt. Immer wieder wurde von allen Rednern betont, wie wichtig der persönliche Kontakt zwischen Angehörigen verschiedener Länder ist. In jüngster Zeit hat man mit dem Austausch von Professoren und Studenten begonnen. Dieser sollte auf viel weiterer Grundlage, die Lehrer aller Schulstufen umfassend, mit Staatsunterstützung durchgeführt werden können. Natürlich müßten nur sich besonders dazu eignende Lehrkräfte, welche voll guten Willens sind und mit ihren neuen Kollegen ein gemeinsames Ziel haben, in die andern Länder geschickt werden.

Dadurch würden Freundschaften geknüpft, der Verständigungswille gefördert und Toleranz gegenüber den Rechten und der Eigenart aller Völker, welcher Rasse oder Religion sie auch sind, wäre eine Folge davon.

Es wurde wiederholt hervorgehoben, daß die Höhe der Besoldung des Lehrers ihm erlauben müsse, Studienreisen auszuführen und ihm ermögliche, sich Bücher zur Erweiterung seines Verständnisses fremder Völker, ihrer Kultur anzuschaffen, was für den in abgelegenen Dörfern wirkenden Lehrer besonders wichtig wäre.

Es wäre verfehlt, in der Schule aufdringliche Propaganda für den Völkerbund zu treiben, Gilbert Murray sprach darüber: „Jeder Versuch, etwas aufzudrängen, erzeugt den Widerstand der Schüler. Wirklich gute Propaganda ist das unbewußte Beispiel und indirekter Einfluß." Das Ziel unserer Erziehung ist die Entwicklung der Seele, des Charakters und der Intelligenz. So würde keine Extrastunde über „Internationale Zusammenarbeit und Verständigung" den Stundenplan noch mehr belasten; denn die ganze Erziehung, alle Fächer müssen von internationalem Geiste durchdrungen sein.

Alle Schüler sollen vom Völkerbund, seinen Zielen, seiner Organisation klare Vorstellungen erhalten; aber sie können seine Bedeutung erst voll erfassen, wenn in ihnen schon der Sinn für Einigung der Völker im gesamten Unterrichte geweckt wurde. — Diese Aufklärung über die Wichtigkeit und Organisation des Völkerbundes soll alle Schulstufen umfassen und ebenso in Berufs- und Rekrutenschulen erteilt werden, wie dies z. B. in Schweden und in der Tschechoslowakei der Fall ist.

„So wird die Einigung der Völker vor allem zu einem psychologischen Problem. Nur eine Erziehung der Kinder und Erwachsenen im Sinne der Überwindung des Nationalegoismus kann dem Völkerbund eine sichere Grundlage schaffen, was politische oder wirtschaftliche Bedingungen allein nie tun könnten," betonte Prof. Zimmern, der Leiter des Internationalen Instituts für geistige Zusammenarbeit in Paris, in seinem ausgezeichneten Vortrage.

Wie kann aber diese internationale Organisationsarbeit seelisch verankert werden? Gilbert Murray, Präsident der Kommission für intellektuelle Zusammenarbeit, sprach eindringlich von der Notwendigkeit eines höchsten gemeinsamen geistigen Zieles, von der Hingabe an eine Idee.

Die Biographien von Männern und Frauen aller Völker, die im Dienste der Menschheit Großes geleistet, ja oft ihr Leben zum Opfer gebracht haben, sollten in vermehrtem Maße in der Schule gelesen werden. Die Jugend verlangt ja nach großen Vorbildern. Die Kinder sollten aber auch durch Lektüre, Filmdarbietungen, durch den Radio Gelegenheit erhalten, außer den Werken der Künstler, Dichter, Gelehrten das Leben der Völker selbst kennen zu lernen. Dadurch würde die Achtung vor anderer Eigenart und Denkweise gefördert. Durch Briefwechsel mit Schülern anderer Länder, was ja bei uns auch schon gepflegt wird, wird das Verständnis für andere weiter entwickelt. Wie befruchtend gerade auch in dieser Beziehung der Gemeinschaftsunterricht wirkt, verdeutlichte uns in seinem Referat Dr. Take aus Stettin.

Die Geschichts- und Geographiebücher sollen gründlich auf alle nationalistisch-chauvinistischen Stellen hin geprüft werden, wozu man ja bei uns in einigen Kantonen Extrakommissionen eingesetzt hat. Neue Wege im kulturgeschichtlichen und geographischen Unterricht müssen betreten werden, das Völkerverbindende, das Gemeinsame soll stärker herausgearbeitet werden.

Prof. Albert Thomas, Direktor des internationalen Arbeitsamtes, schloß seinen warmen, von tiefem sittlichen Ernst getragenen Vortrag über „Arbeit und Erziehung" ungefähr mit folgenden Worten: Die Erziehung zu einem neuen Menschheitsideal, zu einer neuen Humanität ist nicht möglich, solange Kinder und Erwachsene ausgebeutet werden, die sozialen Verhältnisse nicht gebessert werden. Körperlich erschöpfte Menschen sind geistigen Interessen nicht zugänglich. Ohne Befreiung der Arbeit — keine Erziehung. Umgekehrt aber wird nur eine geistig hochstehende Arbeiterschaft eine Besserung der sozialen Verhältnisse herbeiführen können. Der Achtstundentag nützt dem Arbeiter nichts, wenn man ihm nicht zugleich zeigt, wie er seine Freizeit für seine geistige und seelische Entwicklung fruchtbringend anwenden kann, sich von nationalen und klassenartigen Vorurteilen befreiend. Die Regeneration der Arbeit ist zu einem der wichtigsten Probleme geworden."

Eine große Zahl von Organisationen, wie das Jugendrotkreuz, die internationalen Frauenverbände, die Völkerbundsvereinigungen, die Pfadfinder usw. schickten ihre Abordnungen nach Genf. Bei 1200 Menschen kamen hier zusammen, um in 19 Gruppen grundlegende und methodische Fragen über Erziehung im Sinne des Völkerfriedens zu besprechen und Erfahrungen auszutauschen.

Mit Bewunderung vernahm man, wie intensiv in einzelnen Ländern schon in der Schule für die Verwirklichung des Weltfriedens gearbeitet wird. Voran geht Amerika, dessen Friedensfreunde sich zu mächtigen Verbänden zusammengeschlossen haben, welchen reiche Geldmittel zur Verfügung stehen. — Im fernen Osten, vor allem in Japan wird der Verbreitung der Idee der Völkerverständigung in den Schulen großes Interesse entgegengebracht, wie die Ausführungen von Count Hayashi uns zeigten.

Daß auch bei uns in Europa mächtig für den Völkerfrieden gearbeitet wird, wissen wir alle, und die sehr interessanten Ausstellungen im Palais des Expositions bewiesen es uns neuerdings augenfällig. Es ist unmöglich, auf die Arbeit jedes einzelnen Landes für die Völkerverbindung einzugehen.

Frl. Dr. Somazzi orientierte in einem sehr klaren Referat über die schweizerischen Verhältnisse und betonte auch die Schwierigkeiten, die durch die Kantonssouveränität im Erziehungswesen einem einheitlichen Vorgehen entgegenstehen. Sie wies in warmen Worten auf die Arbeit der in abgelegenen Bergdörfern amtenden Lehrer hin, welche oft ganz unauffällig Ideen in die Praxis umsetzen, lange bevor dies in Städten und Dörfern des Unterlandes der Fall ist.

Obschon ihr nur sehr wenig Zeit (ein Monat) und nur knappe Geldmittel zur Verfügung standen, ist es Frl. Dr. Somazzi dennoch gelungen, eine gediegene, reichhaltige und anschauliche, wenn auch etwas durch Raumnot beeinträchtigte Ausstellung über die Schweiz zu schaffen. *A.*

Schul- und Vereinsnachrichten

Schluß des Schweizerischen Lehrerbildungskurses in Zürich. Ein Wagen hochbeladen mit Nudeln- und Makkaronikisten fährt aus dem Hoftor des Limmatschulhauses. Doch die Fracht ist falsch deklariert. Die Kisten enthalten Eisen-, Holz-, Papier- und Lehmprodukte, sie bergen die köstlichen Erzeugnisse des vierwöchigen Kurses, die nun in alle Gaue unseres Landes versandt, sogar in entlegene Bergtäler hinauf, von dem Willen nach Weiterbildung und Berufsvertiefung in unserer Lehrerschaft zeugen. Die sechs Bretter enthalten aber nicht nur das leblose Material; denn in den Inhalt geknetet, gehämmert und gekleistert, umschließen sie liebe Erinnerungen an frohe Stunden der Arbeit, der Geselligkeit, an Kollegen und Kolleginnen, die an unserer Seite geschwitzt, gelacht oder auch ernste Berufsprobleme erörtert haben. Und fast will es dem Berichterstatter erscheinen, als sei manchen die Trennung schwer geworden und ein zärtliches Leuchten habe in den Augen geglänzt, wenn es hieß, au revoir chère collègue, a rivederla.

Am Schlußtage wurden die Arbeiten, wie üblich, zu einer kleinen Ausstellung zusammengestellt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Es ist erfreuliches Zeichen, daß die gesamte Presse von der Veranstaltung gebührend Notiz nahm und ihre Leser auf die zeitlich leider sehr beschränkte Ausstellung aufmerksam machte. Ein zahlreicher Besuch aus Laien- und Lehrerkreisen, namentlich auch von Seite der Behörden, bekundete Interesse an den ausgestellten Sachen. Die klare und sehr übersichtliche Anordnung ermöglichte es rasch, einen Einblick in die große Ferien- und Kursarbeit zu gewinnen. Wie schon früher charakterisierte auch dies Jahr die technischen Kurse wieder die überaus peinliche Exaktheit und Sauberkeit in der Ausführung vom ersten bis zum letzten Gegenstand. Was nun die künstlerische Auffassung anbetrifft, so kann und soll sie als die Auswirkung der Anschauung der verschiedenen Kursleiter, auch nicht einheitlich sein. Dabei fällt auf, daß man bei den Hobelbankarbeiten sich immer mehr der strenggeraden Linie nähert und auf jede Zierart, mit Ausnahme des Holztones, verzichtet. Ich meinerseits habe hier gewisse Zweifel, ob wir der psychologischen Einstellung des Kindes, das eben noch anders empfindet und anders empfinden darf, als der Erwachsene, immer gerecht werden; es sollte neben dem Produktionsdrang auch der Schöpfungsdrang mitbetätigt werden können. In dieser Richtung schaffte der Parallelkurs, Hobelbank mit Schnitzen, größere Möglichkeiten. Es fiel angenehm auf, wie die Ausschmükkung desselben Gegenstandes auf recht verschiedene Arten gelöst wurde. Die überaus sorgfältige und geschmackvolle Anwendung der Schnitzereien verdient besonders hervorgehoben zu werden. Seit vielen Jahren ist dies das erstemal, daß das Schnitzen, diese uralte Volkskunst, beim Schweizer Verein wieder Heimatrecht erhalten hat und wir wollen nur hoffen, daß diese Kurse, die gegenüber früher ein ganz anderes, den neuen Ansichten entsprechendes Arbeitsprogramm erhalten haben und die sich sicher bald großer Beliebtheit erfreuen werden, auch andere Jahre im Kursprogramm beibehalten werden. Bei den Metallarbeiten erregten namentlich die aus Kupfer- und Messingblech getriebenen Schalen allerseits große Aufmerksamkeit. Es ist nur schade, daß diese Arbeiten, die auch eine vortreffliche Heimarbeit bilden würden, da sie mit erstaunlich wenig Hilfsmitteln in jeder Küche ausgeführt werden können und beinahe keine Kosten verursachen, für unsere Schüler etwas schwer sind. Man sollte aber bei der Beschäftigung von schulentlassenen Jugendlichen und bei Freizeitarbeiten sich dieser Möglichkeiten erinnern. Während bei den Papparbeiten die Gegenstände im großen und ganzen sich in den letzten Jahren gleichgeblieben sind und höchstens ihre Form oder ihr Format geändert haben, verblüfften vor allem die selbstgefärbten Papiere, die beinahe ausnahmslos zur Verarbeitung gelangten. Was hier in den letzten Jahren immer wieder neu geschaffen wurde, ist für den Nichteingeweihten beinahe unbegreiflich. Die Leiter von Schülerkursen werden aber gut tun, wenn sie sich mit dem Allereinfachsten begnügen und das Schwerere dem reiferen Alter vorbehalten.

Bei den didaktischen Kursen, deren Ausstellung sich eines besonderen Interesses erfreute, fiel besonders die Betonung des Gesamtunterrichtes auf, der auf sämtlichen Stufen durchgeführt worden war. Es ist sehr zu begrüßen, daß diese Auffassung, die sicher eine Vertiefung des Unterrichtes bedeutet, zur Geltung kommt. Daß aber auch, namentlich für jüngere Kollegen, eine gewisse Gefahr vorhanden ist, wollen wir uns nicht verhehlen; ich meine das Ertrinken, das Sichverlieren im Stoff. Nun vermute ich allerdings, daß die zusammengetragenen Materialien, ich denke namentlich an die obern Stufen, mehr sind, als das, was man den Schülern bieten will, daß sie vielmehr dem Lehrer zeigen wollen, so mußt du im Stoff drin sein, so mußt du dich vorbereiten, damit du dem Schüler das Beste geben kannst. Es ist erstaunlich, was unten sowohl, als oben, ersonnen und gemacht wird, um zu einem lebendigen Unterricht zu kommen und man wird fast ein wenig stolz, wenn man sieht, mit welchem Geschick und mit welcher Hingebung unsere Erzieher ihre Aufgabe durchführen. Man konnte die Ausstellung nur mit dem Gefühl des Dankes verlassen für den Veranstalter, den Schweizerischen Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform, als auch für die 13 Kursleiter, die zum Teil schon seit Jahren ihre Sommerferien in den Dienst der Sache stellen, und namentlich auch für die 250 Teilnehmer, die nicht nur ihre Ferien verloren, sondern oft noch größere finanzielle Opfer auf sich nehmen mußten.

Den feierlichen Kursabschluß bildete ein von der Erziehungsdirektion im großen Kaufleutesaal offeriertes Bankett. Man muß gestehen, die Regierung des Standes Zürich hatte mit diesem festlichen Anlaß einen Kursschluß geschaffen, der in der Erinnerung der Teilnehmer mit den vier schönen Arbeitswochen stets ein angenehmes Erlebnis bleiben wird. Die Kursisten ließen es sich nicht nehmen, bei dieser Gelegenheit dem Kursdirektor und seiner Sekretärin, Herrn und Frau Gremminger, durch ein kleines Andenken ihre Anerkennung für die organisatorisch einwandfreie Durchführung des Kurses und den sehr angenehmen persönlichen Verkehr, zum Ausdruck zu bringen. Aus den Reden des Präsidenten des Schweizerischen Vereins, Herrn Oertli und des Vertreters der Zürcher Regierung, Herrn Erziehungsdirektor Wettstein, verdienen nebst der Anerkennung der geleisteten Arbeit und dem Wunsche, daß die Idee der Arbeitsschule sich immer mehr verbreite, zwei weitere Gedanken besondere Erwähnung: daß auch die bisherige Lernschule ihre unbestrittenen Verdienste habe und daß die neue Richtung, die Arbeitsschule sich immer bewußt bleiben müsse, daß sie die Jugend auf das spätere harte Leben vorzubereiten habe.

Unter der humorvollen Leitung des Herrn Surber wickelte sich bis über die Mitternachtstunde ein unterhaltendes Programm ab und nachher hielten Gesang und Tanz die jüngere Generation noch bis zu den Morgenstunden beisammen. *E. J.*

Totentafel

Josef Portmann, alt Sekundarlehrer, Escholzmatt, gestorben am 7. Juni, ein währschafter Vertreter aus dem Lande Schybis, war ein Sprößling einer angesehenen Lehrergeneration. Ausgerüstet mit vorzüglichen Geistesgaben, besuchte er während der Jahre 1877—1880 das kantonale Lehrerseminar in Hitzkirch, um hernach die Lehrtätigkeit des ganzen Lebens seiner großen Heimatgemeinde zu opfern. Eine lange Reihe von Jahren wirkte der praktische Schulmann an den verschiedenen Stufen der Primarschule. Im Jahre 1901 übertrug ihm das Zutrauen der Mitbürger die Führung der Sekundarschule, welche er bis zu seinem Rücktritte im Jahre 1926 mit großem Lehrgeschicke inne hatte.

In der Schule allein aber ging Josef Portmann nicht auf. Sein ausgezeichnetes musikalisches Talent, schon mit 9 Jahren spielte er Orgel, stellte er der Gemeinde in fruchtbringender Tätigkeit zur Verfügung. Von 1887—1927 lag das musikalische Leben der Gemeinde Escholzmatt zu einem großen Teile in seiner Obhut, war ihm doch während dieser Zeit der Organistendienst, der ihn fast täglich auf den Posten rief, wie auch die Leitung des Kirchenchores anvertraut. Mit großer Hingabe widmete sich Portmann dieser Aufgabe und brachte manches schöne Werk zum prächtigen Gelingen.

Josef Portmann war ein lieber Kollege. Äußerlich scheinbar etwas derb, war er im vertrauten Kreise ein lehrreicher und kurzweiliger Unterhalter. Die Sektion Luzern des Schweizerischen Lehrervereins verliert in ihm ein treues Mitglied. Nur ungerne wird man an den Jahresversammlungen die markante Entlebuchergestalt missen. Er ruhe im Frieden! *—d.*

Dr. Hermann Bär. Der Ferienbeginn brachte der Sekundarlehrerschaft des Schulkreises Zürich IV die traurige Kunde, daß ein lieber Weggefährte aus ihren Reihen getreten sei. Ein arbeitsfreudiges Leben hatte Mitte der Fünfziger seinen Abschluß gefunden.

Die Lebensgeschichte des Verewigten ist die, welche im Lehrerleben so häufig wiederkehrt: Ursprung in einfachen und biedern Verhältnissen, Aufwachsen in ländlicher Stille, tiefes Verbundensein mit der Natur, Reifung für den Lehrerberuf, jugendfrische Erstlingstätigkeit auf dem Lande, Einzug in die Stadt. Zu voller Entfaltung gelangten Hermann Bärs Kräfte in Zürich-Oberstraß im Dienst der Realschule. Das städtische Getriebe vermochte aber seinen Hang zu stillen Naturstudien nicht zu hemmen. Er fühlte sich zur Alma mater hingezogen und krönte sein naturwissenschaftliches Studium unter Professor Lang durch eine zoologische Dissertation mit dem philosophischen Doktorhut. Bärs freudiger Arbeitswille und zeichnerisches Können ließen weitere wissenschaftliche Publikationen erhoffen. Allein die Wirksamkeit an der Sekundarschule, an die er nun übertrat, nahm seine nicht allzu widerstandsfähige Kraft derart in Anspruch, daß er darauf verzichten mußte. Dem „Zoologischen Kränzchen" aber, in welchem sich Fachgenossen der Mittel- und Hochschulen zur Beratung und freundschaftlichem Beisammensein vereinigten und dem Dr. Bär als Präsident vorstand, wahrte der Verblichene die Treue bis an sein Ende.

Des Verstorbenen ganzes Wesen gravitierte nach der künstlerischen Seite hin. In Musik und Zeichnen wußte er am meisten zum Gemüt seiner Schüler zu sprechen. Kein Wunder, wenn sich ihm die Schülerherzen öffneten. Welch warmes Bild, wenn man in der Zeichenstunde unverhofft in die Türöffnung trat! Da hefteten die jungen Kunstbeflissenen ihre Augen prüfend bald auf die vorgesteckte Blume, bald auf das werdende Gebilde. Und es dauerte geraume Zeit, bis einer der Zeichner den unvermuteten Beobachter entdeckte. Der Zeichenlehrer aber, vorerst nicht auffindbar, saß nachhelfend, ermunternd, auch wohl ironisierend mitten unter ihnen und feierte mit den Jungen seine Feierstunde.

Nun ist er dahin, er, der sich wenigen anvertraute, er, der andere reich beschenkte und für ein Zeichen des Vertrauens herzlich dankbar war. *F.*

Kleine Mitteilungen

— In der Zeit vom 7. bis 12. Oktober wird in der Freien Waldorfschule in Stuttgart, die in jenen Tagen auf ihr zehnjähriges Bestehen zurückblicken darf, wieder eine öffentliche Studienwoche für auswärtige Besucher stattfinden. Die Lehrer der Waldorfschule werden Gelegenheit geben, durch Vorträge, Führungen und Aussprachen die Grundlagen und Methoden der von Dr. Rudolf Steiner geschaffenen Erziehungskunst kennen zu lernen Anmeldung, auch von Wünschen für Gestaltung des Programms, erbitten wir bis zum 20 September an die Leitung der Freien Waldorfschule, Stuttgart, Kanonenweg 44, zu senden. Teilnehmerkarte für die ganze Woche: 10 Mk. Auf Wunsch kann Quartier ohne Gewähr vermittelt werden.

Bücherschau

Zeitschriften

Schule und Erziehung. Viertelsjahresschrift für die wissenschaftliche Grundlegung der kath. Schulbewegung. 17. Jahrgang 1929. Verlag der kath. Schulorganisation Düsseldorf, 1929.

Le Traducteur. Französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt. Monatsschrift zum Studium der französischen und deutschen Sprache. Preis halbjährlich Fr. 3.—. Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds, 1929.

Der Wendepunkt im Leben und Leiden. Eine Monatsschrift zur Verbreitung nützlichen Wissens über das Leben des Körpers und der Seele, über das Wesen und Erhaltung der Gesundheit, über Ursachen und Natur der Krankheiten etc. Herausgegeben von Dr. med. Bircher. Jahresbezug Fr. 10.—. Wendepunkt-Verlag, Zürich. 1929.

Das neue Leben. Monatliche Zeitschrift und Ratgeber über alle Gebiete der Lebensreform. Herausgegeben vom Verlag A. Vogel, Verlag „Das neue Leben", Basel, 1929. 1. Jahrgang, Halbjährlich Fr. 2.80, jährlich Fr. 5.—, Einzelnummer 50 Rp.

Eyferth, Hanns, Dr., Haase, Otto, Dr.: Blätter für Heilerziehung. Halbjahrschrift der Sophienhöhe zu Jena. (Trüpers Erziehungsheime.) Verlag Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung Halle a/S., Mühlweg 14. Preis des Heftes M. 1.50.

Buchbesprechungen

2. Jahresheft der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich 1929. 50 S. Fr. 1.75 (Bestellungen an Emil Brunner, Lehrer, Unterstammheim). Inhalt: Emilie Schäppi, Zürich: Der Gesamtunterricht auf der Elementarstufe.

Während das 1. Jahresheft der E. K. d. Kts. Zch. (1926) dem ersten Leseunterricht und den Grundlagen des ersten Rechenunterrichts gewidmet war, bildet das 2. Jahresheft eine wertvolle Studie zum „Gesamtunterricht auf der Elementarstufe". Die Arbeit füllt in doppelter Hinsicht eine Lücke aus; sie gibt denjenigen, die grundsätzlich den Gesamtunterricht bejahen, eine zweckmäßige Anleitung zur praktischen Durchführung, und denjenigen, die sich kein rechtes Bild über seine Gestaltung und die ihm zugedachte Stellung im Schulunterricht machen können, eine vorzügliche Einführung in die neue Auffassung über den Elementarunterricht. Auf 14 Seiten widmet sich die Verfasserin der theoretischen Grundlegung des „Gesamtunterrichts", während die übrigen 35 Seiten durch praktisch erprobte Beispiele für alle drei Elementarklassen in Anspruch genommen werden.

Fräulein Schäppi definiert: „Wenn die Gesamttätigkeit einer Klasse für kürzere oder längere Zeit auf ein bestimmtes Gebiet bezogen wird, heißen wir das Gesamtunterricht". Es kann sich hiernach nicht darum handeln, allen Unterricht als Gesamtunterricht zu gestalten, zu welch irrtümlicher Auffassung der Name etwa verleitet. Dem Fachunterricht bleibt derjenige Raum im Bildungsplan der Elementarstufe, der ihm sinngemäß zufällt. Über das zeitliche Verhältnis der beiden Unterrichtsformen werden am besten keine bindenden Bestimmungen erwartet, da doch der Erfolg von einer wohldurchdachten und zielsichern Anwendung des „Gesamtunterrichts" abhängt. Wir gehen mit der Verfasserin einig, wenn sie sagt: „Das einzig richtige Maß (für die Beschäftigung mit dem gleichen Gegenstand) findet der tüchtige Lehrer, der die Ausdauer seiner Kinder und die Arbeit kennt, den Stoff überblickt und darnach richtig abzuwägen versteht." Also nicht die mit Recht gefürchtete Ziellosigkeit soll der Gesamtunterricht fördern, sondern einen den Entwicklungsbedürfnissen des Kindes besser gerecht werdenden Unterricht. In diesem Sinne will die Arbeit von Fräulein Schäppi aus einer wilden Reform eine sinnvolle und erfolgreiche machen, was allgemein begrüßt werden dürfte. Das endgültige Urteil über die praktische Verwendbarkeit derselben müssen wir denjenigen Lehrern und Lehrerinnen überlassen, die ernsthafte und von genügendem kritischem Sinn getragene Versuche mit den vorgeschlagenen Beispielen machen. Das Büchlein sei besonders auch den Lehrern der Realstufe zum Studium empfohlen. *E. Gaßmann.*

Lehrerinnenseminar und Töchterinstitut Aarau.

Stellenausschreibung.

Am Lehrerinnenseminar und Töchterinstitut in **Aarau** ist eine Hauptlehrerstelle neu zu besetzen für **Naturwissenschaften** und **Geographie.** – Wöchentliche Stundenzahl 24. – Besoldung Fr. 9500.— bis Fr. 10 500.—. Der Beitritt zur aargauischen Beamtenpensionskasse ist obligatorisch. Bewerber werden eingeladen, ihre Anmeldungen mit einer Darstellung des Lebens- und Bildungsganges und den Ausweisen über Studien, bisherige Lehrtätigkeit u. wissenschaftliche Betätigung bis 31. August 1929 der Erziehungsdirektion in Aarau einzureichen. Nähere Auskunft durch das Rektorat des Lehrerinnenseminars und Töchterinstituts in Aarau. 3428

Aarau, den 8. August 1929. **Erziehungsdirektion.**

Kantonsschule St. Gallen.

Infolge Demission des bisherigen Inhabers der Lehrstelle ist eine

Hauptlehrstelle für Chemie und Physik

(nebst einem weitern Fach nach Übereinkunft) an der Handelsabteilung neu zu besetzen.

Der Stellenantritt hat womöglich auf Beginn des Wintersemesters (am 21. Oktober 1929) zu erfolgen. Die Pflichtstundenzahl beträgt bei einem Gehalte von Fr. 7500.— bis Fr. 10 000.— 25 Wochenstunden; Pensionskasse mit Fr. 6000.— maximaler Pension. — Bewerber mit abgeschlossener Hochschulbildung sind ersucht, sich bis zum 5. September 1929 unter Beilage von Zeugnissen und Ausweisen (Inhaber von Lehrstellen auch unter Beilage des Stundenplans) beim unterzeichneten Departement zu melden.

St. Gallen, den 14. August 1929.

3432 **Das Erziehungsdepartement.**

Gesucht

zu Schweizer-Familie nach Spanien, tüchtige

Mittelschul-Lehrerin

(Schweizer. Patent) zu zwei Töchtern, 12 und 14 Jahre. Latein erwünscht. – Offerten mit Gehaltsansprüchen und Photo unt. Chiff. **L 3430 Z** an **Orell Füssli-Annonc., Zürich.**

Gesucht auf Anf. September erfahrene, tüchtige 3420

Sekundar-Lehrerin

ev. Primarlehrerin mit perfekten Kenntnissen des Französischen. Photographie, Referenzen, Gehaltsansprüche erbeten unt. Chiff. **Z. N. 2255** an **Rudolf Mosse A.-G., Zürich**

2 Fr.

für 1 Dutz. **Ia.** Rasierklingen **„RENA“** mit prakt. Schärfmethode. **Allerbestes Gillette-System!** Bei **3** Dutz. 1 Dutz. gratis. 3433

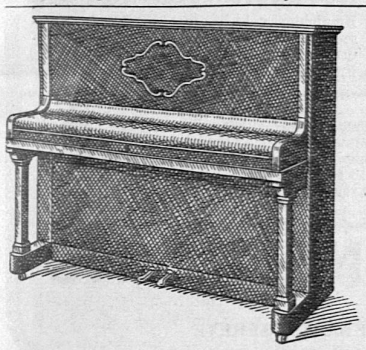
M. Scholz, Basel 2.

Zur Schulhausweihe!
2 oder 3-stimm. Schülerchor.
Hermann Wettstein, Thalwil.

Herrliche und billige 1377

Herbstreisen

werden in bekannt fein organis. Weise nach **Rom, Neapel, Capri, Pompey, Vesuv** z. 30. Mal am 16. Sept., z. 31. Mal am 14. Oktober u. zum 32. Mal am 4. Nov. ausgeführt. Dauer je 10 Tage. 2. Kl. Beste Hotels. Preis Fr. 410.—. Interess. verl. sof. das Reiseprogramm vom **Kurhaus, Böttstein** (Aargau).



Warum ein Burger & Jacobi Klavier ?

1. Weil Schweizer Fabrikat von bewährter Qualität

2. Weil sehr preiswürdig

3. Weil in bequemen Raten zahlbar

Alleinvertretung

Hug & Co. Sonnenquai **Zürich**

Infolge Aufgabe der Handelskurse haben wir billig zu **verkaufen:**

Schulzimmer-Einrichtung

bestehend aus 9 Pulten zu je 3, und 8 Pulten zu je 2 Plätzen (total für 43 Schüler), je mit Schäftchen, Patent-Tintengefäss u. Klappsitz, Pultplatten in Eichenholz; dazu ein Lehrerpult mit Podium und eine vierflächige Patent-Wandtafel, alles wenig gebraucht, gut unterhalten und deshalb in tadellosem Zustande.

Treuhand- und Bank-Institut A.-G.
3425 Freiestrasse 17, **Basel.**

Willkommenen Nebenverdienst

bietet Ihnen die private Vermittlertätigkeit für eine führende Klein-Schreibmaschine. Sehr günstige Bedingungen. Schreiben Sie unter **O. F. 1573 Z.** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof. 3414

Vertrauens-Fabrikate 1133

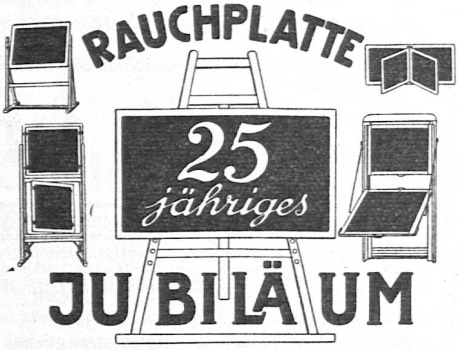
in **Pianos, Flügeln, Harmoniums**
Franko-Lieferungen
Kleininstrumente
Grammophone und Platten
Loyale Konditionen
Musikalien
Stimmung - Reparaturen
Tausch - Miete

Musikhaus NATER, Kreuzlingen. Tel. 75

Diplome, Widmungen, Plakate liefert als Spezialität in hochfeiner Ausführung billigst **A.-G. Neuenschwander'sche Buchdr. Weinfelden (Thurgau)** Verlangen Sie illustr. Preisliste.

für Musik, Gesang, Feuerwehr, Geflügel- und Tierzucht, Obst- u. Gartenbau, Tennis, Radfahrer, Turner, Schützen etc. etc.

Fabrikmarke RAUCH — Alle Systeme Schulwandtafeln — Fabrikmarke RAUCH



der in unsern Schulen bestbewährten
„RAUCHPLATTE“

G. Senftleben, Jng. 29 Plattenstraße 29
Musterzimmer **Zürich 7** Telefon: H. 53.80

Ferienreisen!

Dr. Fuchs, Wegenstetten.

24. August und 2. Oktober **Paris-Le Havre,** 5 Tage 135 Fr.
21. September **Barcelona,** Weltausstellung, 1 Woche, 350 Fr. II. und I. Kl.
3427 Überall alles inbegriffen. — **Sofort melden!**

Lugano - Hotel-Pension Minerva

oberhalb Bahnhof, gänzlich renoviertes Haus mit sorgfältiger Verpflegung. Ruhige Lage. Grosser, schattiger Park, prachtvolle Aussicht auf See und Berge. Garage. Beste Referenzen in Lehrerkreisen. Neuer Besitzer: **J. Rießelmann-Alder.**

FERIEN in Lugano-Cassarate

in ruhiger, sonniger Lage, 10 Minuten von Lugano, Nähe Strandbad u. Stadtpark, in alleinstehender Villa mit grossen Veranden und Garten. Telephon 10.73. Gute Verpflegung. Beste Referenzen. — Pensionspreis Fr. 7.50.
3426 **Pension ADAMI, Villa Elzita, Lugano-Cassarate.**

Restaurant Rosengarten SOLOTHURN

Schöne Säle für Schulen, Vereine u. Gesellschaften. Grosse Gartenwirtschaft. Billard. Gute Küche und Keller. Velopark. Tel. 172.
1338 Höflich empfiehlt sich: **Ed. Füeg-Strausak.**

Empfehlenswerte Institute und Pensionate

Yvonand am Neuenburgersee — **Sprach- und Haushaltungsschule**
Töchter-Pensionat, Schüller-Guillet 69
Gute Erziehungsprinzipien — Mässige Preise. Tennis. Beste Referenzen. Man verlange Prosp.

Institut Lemania, Lausanne.

Moderne Sprach- und Handelsfachschule mit abschliessendem Diplom.
Gründliche Erlernung des Französischen
sowie rationelle Vorbereitung auf den kaufmännisch. Beruf Universität (Maturität) und Polytechnikum.
Französische Ferienkurse in den Bergen; Sport.
Internat für Jünglinge und Externat für Schüler beiderlei Geschlechts von 15 Jahren an. 1390

Alpines Landerziehungsheim

(Walliser Alpen) **Champéry** (1070 m ü. M.)
Für Knaben von 8—15 Jahren.
Idealer Aufenthalt und sorgfältige Erziehung, gesunde und reichliche Nahrung, Hand- und Gartenarbeit, Sport.
Primar-, Sekundar- und Handelsabteilung, gründliches Studium des Französischen. — Man verlange Prospekte

Bürgenstock

870 m — Lohnendster Ausflugsort!

Parkhotel u. Bahnhofrestaurant - Drahtseilbahn

Billige Bahn- und Pensionspreise für Schulen und Vereine. Säle für 600 Personen. Prospekte und Plakate gratis. 1212

Tessin und Misox im Sommer

BELLINZONA: Sehr charakteristisch gelegen, mit ihren drei grossen, romantischen Schlössern des Mittelalters San Michele (Uri), Montebello (Schwyz), Sasso Corbaro (Unterwalden). Historisch Etruskisch. Museum. Kunstvolle antike Kirchen mit prachtvollen, berühmten Gemälden. Sehr schönes Rathaus im lombardischen Stil. Exkursionen in die Seitentäler: Mesolcina, Morobbia, Arbedo, Riviera etc. Aussichtsreiche Berggipfel: Pizzo Gesero, Marmontana, Camoghè, Jorio-Pass n. d. Como-See, Pizzo Claro, Tamaro, Ceneri. In der Umg. schatt. Grotti mit dem renomm. Nostrano.

Hotel Bahnhof-Terminus Familie Gamper

Hotel International Silvio Ponzio, Bes.

Hotel Suisse u. Metropole Tel. 102, Vollst. neu renoviert. Fliessendes Wasser, Lift. A. Sorgesa, Propr.

Volkshaus „Hotel de la Ville" Nähe Bahnhof

CONTINENTAL Hotel-Restaurant G. Zortea, Mit. d. S. T. C.

Hotel Flora, Tel. 305. St. d. S. A. C. B. Cattaneo, Bes. *Café-Restaurant del Teatro.* Rossi Giov.

Bleniotal (Lukmanierpass)

Elektrische Bahn Biasca-Acquarossa

mit Postautomobil von Acquarossa-Olivone-Acquacalda-Santa Maria nach Disentis.

Acquarossa Thermalbad Tessin Bleniotal

Neue Badeeinrichtung. Schon die alten Römer kannten die **frappanten Heilerfolge der Bäder und Fango** bei: Blutarmut, Rheumatismus, Gicht, Lumbago, Ischias, Exsudate in Muskeln, Gelenken, Rippen und Bauchfell, Kontrakturen, Ankylose, Frauenleiden, Fluor Alba, Atonie der Haut und Hautkrankheiten. Allgemeine Schwäche mit Einschluss der Sexualorgane, Unterernährung und deren Folgen. **Pension Fr. 10.— bis 13.—.** Prospekte durch das Verkehrsbureau oder die Badverwaltung Acquarossa.

Besucht das Misoxertal im Süden des S. Bernardin. Verbindungsroute zwischen Tessin und Graubünden

San Bernardino: 1650 m ü. M. Hotel Victoria, Hotel Brocco et Poste, Hotel Ravizza, Hotel Minghetti-Sport, Pens. Central, Pens. Menghetti. **Mesocco:** Hotel des Alpes, Hotel de la Poste.

Elektr. Bahn Bellinzona-Mesocco. Alpenpoststr. Mesocco-Thusis (Splügen) u. Grono-Rossa (Calancathal). Soazza: Hot. Rezia, 660 m ü. M. **Pian San Giacomo:** Hot. Rest. Poste. **Monte Laura (s/Roveredo) 1400 m ü. M.**

Besucht das Calancatal (ital. Graubünden) Seitental des Misox, wunderbares wildromantisches Gebiet. Mildes Bergklima. Pers.-Post-Auto Grono-Rossa. Spezialfahrten bei Vorausbestellung. Unterkunft in **Arvigo, Selma** und **Rossa,** 1050 m ü. M. **Società Automobile Calanca, Grono.** Telephon 21.

Hotel Piora am Ritomsee (Tessin) 1840 m über Meer
Prachtvolle, geschützte, ruhige, milde Lage. Best empf. Kur-, Touristen- u. Passantenhotel 60 Betten. Bahnstation. Ambri-Piotta. Piotta-Piora mit elektr. Seilbahn Ritom. Prospekte **Severino Lombardi**

Verfehlen Sie nicht, wenn Sie in den Tessin kommen, den Lukmanierpass und das Bleniotal zu durchreisen. - Die älteste *Alpenroute, der schönste Bergpass, das am wenigsten bekannte Tal.* **Hotel Olivone und Post, Tel. 10.** Bequemlichkeit, gute Küche u. ausgez. Weine. **Olivone,** 906 m, am Lukmanier- u. Greinapass.

Hospiz San Bernardino 2065 m ü. M.
Restaurant mit Herberge, 10 Betten. Mässige Preise. Ermässigung f. Mitglieder des S.A.C. Ausgangspunkt für Hochgebirgstouren ins Zapporthorngebiet. **E. Albertini,** Bes.

San Bernardino Hotel-Pension RAVIZZA
60 Betten. Ia Weine. Gute Küche. Pension v. 9 Fr. an. Tour.- u. Passantenhotel. Familienarr. Bäd. Ermäss. f. S. A. C.-Mitgl. Prosp. **Advokat Nicola,** Propr.

Locarno Hotel Metropol au Lac
Altrenom. Familien- und Passantenhotel. In günstigster Lage nächst Bahnh. und Dampfschiffst. Rest.- Garage. Jahresbetr. Zimmer v. Fr. 4.50, Pension von Fr. 12.—an. Fliessendes kaltes u. warmes Wasser. **A. Schrämli-Bucher**

Kurhaus Cademario oberhalb **Lugano** 850 m ü. M. Der einzige Ort, wo das ganze Jahr die besten Regenerationskuren gemacht werden können; im Sommer die Bergluft, im Winter herrl. Höhensonne. Magen-, Darm-, Nierenerkrankung, Asthma, Nervosität, Übermüdung, Ferienaufenthalt. Über 160 Betten. Prosp. d. d. Direktion. Arzt Dr. med. **Keller-Hoerschelmann.** Direktion: **Jakob Ponsen.**

COMANO bei Lugano
Staubfreier, ruhiger Aufenthalt. 9000 m² Garten. Herrl. Blick auf Luganersee. Kastanienwälder. Weinberge 520 m ü. M. Postauto und Tramverbindung mit Lugano. Tagespr. Fr. 7. Tel. 2133. **Richard Jotter, Comano** (Tessin)

Bissone, Pension POZZI
am Luganersee. Telephon 39. Für Erholungs- und Ferienaufenthalt sehr empfohlen. Wunderbar gelegen, sonnig und ruhig. Beste Referenzen. Prosp. **J. Pozzi**

Mendrisio Pension CROU
450 m. Süd-Tessin. Sonnige, milde Lage am Monte Generoso. Das ganze Jahr offen. Schattige Terrasse und Garten. Luft- und Sonnenbäder. Traubenkuren. Pensionspreis Fr. 7.—. Prospekte.

Arogno Hotel Pension Belvedere
bei Lugano. 600 m Höhe
Ruhiger, idealer Erholungsaufenthalt ü. dem Luganersee in sch. gesunder Lage. Lohnende Spaziergänge. Pensionspreis von Fr. 6.50 an. Prospekte gratis. **E. Cometta,** Bes.

Novaggio Hotel Pension **LEMA** b. Lugano (Tessin) 650 m
Empfehlensw. Luftkurort über dem Luganersee. Grosser, sonniger Garten-Park. Pensionspreis mit Zimmer Fr. 6.50. Prospekte gratis. Für längere Aufenthalte Spezialpreise.

Monte Generoso

am Luganersee, 1704 m ü. Meer. — Das schönste Alpenpanorama der Südschweiz. Wunderbare Aussicht auf Seen und Gebirge. Zahnradbahn von Capolago aus. **Hotel-Restaurant Kulm,** 1704 m ü. M., Zweiggeschäft vom Hotel Bellavista. **Hotel Bellavista,** 1200 m ü. M. Komfortables Haus. Zivile Preise, ital. Küche. Idealer Sommeraufenthalt, inmitten herrlicher Wälder. — Auskunft erteilt für die Hotels: Dir. Maestri, Hotel Bellavista; für die Bahn: Bahndirektion in Capolago. — Spezialpreise für Schulen und Gesellschaften.

BANCA DELLO STATO DEL CANTONE TICINO

Lugano-Locarno BELLINZONA Chiasso-Mendrisio

AIROLO, FAIDO, BIASCA, BODIO, DONGIO-MAGADINO, BRISSAGO, CEVIO-RUSSO, PONTE-TRESA, TESSERETE

Orell Füssli-Annunci, Lugano

Bern Restaurant Bürgerhaus **W. A. Glaser**
Bequeme Sitzungslokale. Ausschank von Thomasbräu Hell-Urtyp und Salvatorbier, München. Bekannt gute Küche. Empfiehlt sich den Lehrervereinen und Schulen. 1378

Engelberg HOTEL ALPINA
beim Bahnhof, am Wege von der Frutt, empfiehlt sich Vereinen und Schulen. Mässige Pensionspreise. Prospekte durch **Ida Fischer.** 1382

Chüechlihaus Frau Tanner-Gerber Langnau
empfiehlt sich für täglich gute Chüechli aller Art. Saal für Schulen, Gesellschaften und Private.

Feusisberg ob Zürichsee - Tel. 197.1
Hochzeitsausflüge
Vereinsbummel
Kur-Aufenthalt
Prospekte 1332

Kurhotel **Frohe Aussicht**
Altrenommiertes Haus
Schöner Saal
Prächtige Terrassen
Loggia-Zimmer
Pension 8 bis 9 Fr.
Höfl. Empfehlung **Rob. Suter,** Besitzer.

St. Gallen Hotel Ochsen
Marktplatz
Vielbesuchtes Bier-, Wein- und Speiserestaurant. Freundliche, saubere Zimmer, mässige Preise. Den Herren Lehrern bestens empfohlen. Tel. 421. (1364) **J. Jehli,** neuer Besitzer.

Olivone 900 m ü. M. Beliebte Sommerstation. Wälder. Herrliche Ausflüge. Hochtouren (Rheinwaldhorn, Piz Medels etc.). Passwanderungen (Lukmanier, Greina, Passo dell'Uomo etc.)
Gasthof-Restaurant Central. Ia. Küche u. Weine. Pension Fr. 7.— bis 8.—. Arrangements für Familien und Vereine. Bäder. Telephon 7. 3403 Bes. **Arnoldo Solari.**

Lauterbrunnen HOTEL SILBERHORN
Das Haus für Schulen und Vereine empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft. Reichliche Verpflegung. Spezialabkommen. Telephon 25. 1323 Bes.: **Chr. von Allmen.**

SEEWIS im Prättigau (Graubünden)
Hotel Kurhaus
3435
Mildes, sonnenreiches Höhenklima. Gut bürgerl. Familien- und Touristenhotel. Vorzügliche Verpflegung, gutgelagerte Weine. Pensionspreis von Fr. 8.50 an. **H. Mettier,** Bes.

Grosshöchstetten
Gasthaus und PENSION zur „Sonne" 750 m ü. Meer Telephon 91
Schönes Dorf im Emmental. Heimelige Lokalitäten und Zimmer. Schöner Garten. Eigene Metzgerei und Landwirtschaft. Lohnende Ausflüge in die Umgebung. 3389 **Familie Bieri-Herrmann.**

Rheinfelden · Solbad 3 Könige
Bestempfohlenes Haus - Moderne Badeeinrichtungen - Grosser Park für Liegekuren - Pensionspreise: Fr. 9.— bis Fr. 11.50 - Prospekte. 1134 A. SPIEGELHALDER.

Bad Schauenburg BASLER JURA
Das Solbad in waldreicher Höhenlage, fern vom Verkehrslärm. Seit 100 Jahren bestbekanntes, guteingerichtetes Haus. Aerztlich empfohlen bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Herzaffektionen, gichtischen und rheumatischen Leiden. Rekonvaleszenz. — Sol- u. Kohlensäurebäder. Bestrahlungen, Massage, Fango, Luftbad. Zentralheizung. Zimmer mit fliessendem Wasser. Hotelauto auf Bestellung nach Station Liestal. Pension von Fr. 8.— an. 1325 **R. Flury-Hirt.**